

# Der bewaffnete Friede

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **43 (1967-1968)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unser Volk – zumindest der deutschsprechende Teil – wird seit Monaten einer gar sonderlichen Kur unterworfen: es geht um die Bewältigung der Vergangenheit, genau gesagt, um die Durchleuchtung unserer Haltung während des Zweiten Weltkrieges. In Büchern, in Zeitungsartikeln, in Diskussionen am Radio, im Fernsehen, am Stammtisch und in Vortragssälen, wird über die geistige Haltung der Schweizer im allgemeinen, über die Politik des Bundesrates, über die Tätigkeit der Fremdenpolizei und über die Bewährung der Armee im besonderen geschrieben und gesprochen. Dagegen wäre weiter nichts einzuwenden, wenn bei all diesem Tun nicht das unbehagliche Gefühl überhandnehmen würde, es ginge nur darum, Negatives hochzuspielen.

Es sei kein Wort gesagt gegen jene Berichte, die objektiv und sachlich die damaligen Verhältnisse schildern und dadurch wesentlich zum Verständnis jener Zeit beitragen. Wir hatten unlängst Gelegenheit, an dieser Stelle lobend auf ein Buch hinzuweisen, das viel Gültiges und Klärendes zum verwirrenden Thema des Nachrichtendienstes sagt.\* Aber das ist doch eher eine Ausnahme. Da sind die Erlebnisse und Tagebuchnotizen eines Barbey und eines Bucher schon eher gefragt, da ist Sensation drin, das sind «Thriller» und vor allem wohl deswegen, weil die Verfasser Tatsachen enthüllen, die bisher – außer einem kleinen Kreis Eingeweihter – nicht bekannt waren.

Aber, was nützt es zu erfahren, daß unsere Armeeführung 1939/40 mit der französischen Armee engste Beziehungen pflegte? Wem hat Barbey mit dieser Enthüllung einen Dienst erwiesen? Etwas unserem Land? Wir bitten unsere Leser, sich diese Frage reiflich zu überlegen und sich selbst die Antwort zu geben. Und Buchers Erlebnisse mit der Schweizerischen Aerztemission bei der deutschen Wehrmacht in Rußland? Bieten seine Schilderungen einen positiven Beitrag zur Bewältigung unserer Vergangenheit? Fördern solche Bücher nicht vielmehr berechtigte Zweifel in die Glaubwürdigkeit unserer Neutralität?

Dieser «Enthüllungskur» haftet insofern viel Fragwürdiges an, als mit Bedacht vor allem die Schattenseiten der schweizerischen Bewährung im Zweiten Weltkrieg ausgeleuchtet werden. Wo Schatten ist, ist aber auch Licht, doch ist es bezeichnend, daß vom überwiegend Positiven viel weniger die Rede ist. Die «zornigen jungen Männer», die heute mit einer Beflissenheit, die einer besseren Sache würdig wäre, die trüben Vorkommnisse jener Zeit in der Presse und mit Hilfe anderer Massenmedien ausbreiten und hochspielen, haben vielfach die Arglist der Jahre 1939–1945 nicht bewußt miterlebt. Deshalb fehlt uns auch der Glaube an die Ehrlichkeit ihrer Bemühungen, an die Redlichkeit ihrer Absichten, und wir vermögen nicht einzusehen, wem dieses Getue eben nützen soll.

Jedes Volk hat in seiner Geschichte Höhen und Tiefen zu verzeichnen, das unsrige macht da keine Ausnahme. Wir meinen deshalb, daß man gerechterweise beim Forschen in der jüngsten Vergangenheit, neben die Schatten auch das Licht stellen soll und darüber hinaus danach trachten müßte, zu ergründen, ob alles, was heute negativ scheint, in der Vergangenheit auch als negativ beurteilt wurde.

Für unser Volk ging's ums Ueberleben. Wir **haben** überlebt, dank einem gütigen Schicksal und – das darf auch wieder einmal gesagt werden – dank unserer Armee. Und das ist alles in allem das Einzige, was wirklich zählt.

E. Herzig

\*) Otto Pünter «Der Anschluß fand nicht statt», Bern, 1967.

Vom 9. bis 19. Mai finden in Genf die Tage der Landesverteidigung statt. Es handelt sich dabei um eine umfassende Schau aller Teile der totalen Landesverteidigung, vor allem der Armee und des Zivilschutzes, verbunden mit zahlreichen interessanten Vorführungen. Die Schau wird getragen von den militärischen Vereinen und dem Zivilschutz der Rhonestadt, unterstützt vom Eidgenössischen Militärdepartement, dem Bundesamt für Zivilschutz und den Behörden von Kanton und Stadt Genf. Die sozialdemokratische Partei hat es als notwendig empfunden, gegen diese Veranstaltung beim Bundesrat und bei den Genfer Behörden zu protestieren, sie als Provokation zu bezeichnen und weinerlich zu unterstreichen, daß Genf eine internationale Stadt des Friedens sei und in ihren Mauern keine Wehrmänner in Uniform und Waffen dulden dürfe. Es ist unbegreiflich, daß es Schweizerbürger gibt, die eine solche Demarche mit diesen Begründungen unterschreiben können, es sei denn, daß ihnen jede Logik und Intelligenz abgeht und ihre geistige Verwirrung einen Grad erreicht hat, der sie unserem Erbarmen aussetzt.

Diese Protestaktion ist eine Beleidigung für die Hunderttausende von Wehrmännern, die in zwei Weltkriegen und Aktivdienst ihren Pflichten für die Bewahrung der Heimat geleistet haben. Sie ist auch eine unglaubliche Beleidigung und Herabwürdigung aller jungen Wehrmänner, nicht zuletzt auch der Genfer, die dieses Jahr im ganzen Lande ihre Rekrutenschule bestehen, ihre Zeit für Beförderungsdienste opfern oder zu den Wiederholungskursen einrücken. Genf und die «Stadt des Friedens» würde heute wohl kaum ihre Rolle erfüllen können, wäre die Schweiz in die beiden Weltkriege hineingerissen worden oder hätte die Armee Hitlers, vor einer schwachen Abwehr stehend, unser Land überrannt. Waren es nicht Schweizer Wehrmänner, die vor Jahren in Genf in Regimentsstärke die Delegierten der Indochinakonferenz und die Verhandlungen zur Erreichung des Friedens in Algerien zu schützen hatten? Damals waren unsere Soldaten, uniformiert und bewaffnet, ausgerüstet mit Flabgeschützen, Panzerabwehrwaffen und anderer Ausrüstung gerade recht, zum Ruhme Genfs und seiner Hoteliers im Einsatz zu stehen.

Die Anregung zu dieser Veranstaltung ging nicht von Bern aus. Es waren die Genfer selbst, die das Verlangen hatten, ähnlich wie in anderen Städten – wie seinerzeit auch in Lausanne – einmal Tage der Landesverteidigung in ihren Mauern durchzuführen und der Bevölkerung zu zeigen, wie sich unsere Landesverteidigung in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat. Wir möchten hoffen und wünschen, daß dieses das Land und unsere Armee beleidigende Verhalten bestimmter Linkskreise der Genfer Sozialdemokratie auf eigenem Boden die dringend notwendige, energische und rückhaltlos offene Zurückweisung erfährt und die Veranstaltung selbst im Dienste unserer aktiven Wehrbereitschaft zu einer machtvollen Kundgebung wird.

\* \* \*

Wohin eine schwächliche, unklare, immer nur angeblich verstehende und entschuldigende Haltung von Regierungen und Parteien führen kann, haben uns drastisch die letzten Landtagswahlen in unserem Nachbarland, in Baden-Württemberg, am letzten Aprilwochenende gezeigt, wo die Nachfolger der Nazi-partei rund 10 Prozent aller Stimmen erhielten. Dieser Erfolg, der zuvor auch in anderen Bundesländern festgestellt wurde, läßt für die nächsten Wahlen in den deutschen Bundestag keine

**Der Schweizer Soldat 17**

15. Mai 1968

**Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens**

Erscheint Mitte und Ende des Monats

43. Jahrgang

Herausgeber: Verlagsgen. «Schweizer Soldat», Zürich  
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, 4000 Basel,  
Tel. (061) 34 41 15. Annoncenverwaltung, Administration,  
Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, 8025  
Zürich, Tel. (051) 32 71 64, Postcheckkonto 80–1545.  
Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.–, Ausland Fr. 14.50  
im Jahr.

guten Prognosen zu. Dieser bisher größte Erfolg der Neonazis scheint auf die von linksextremistischer Seite geschürten Studentenunruhen über die Osterfeiertage in den deutschen Städten zurückzuführen zu sein, wo es Tote und Hunderte von Verletzten, begleitet von Millionenschäden des randalierenden Mobs gab. Auch die Anfänge der damaligen NSDAP waren zur Zeit der Weimarer Republik bescheiden, weiteten sich aber aus und ergriffen immer weitere Kreise, als sich die Behörden unfähig zeigten, die Politik der Straßenkrawalle und der Saalschlachten einzudämmen und eine klare Politik vermissen ließen, zuschauen wie Tradition und Werte, die ein gesundes Staatswesen ausmachen, ungesühnt verhöhnt und in den Schmutz gerissen wurden; so lange bis die heranwachsende Generation nicht mehr an diesen Staat glaubte und den Extremisten von rechts und links in die Fänge lief.

Wir haben an dieser Stelle schon mehrmals an die an Goebbels und anderer Nazigrößen des «Dritten Reiches» gemahnende Schreibweise und Wirkung der sogenannten «Deutschen National- und Soldatenzeitung» erinnert, die mit steigender Auflage Verwirrung stiftet und der nach 1945 geborenen Jugend mit einer Geschichtsklitterung ohne Grenzen die Leitbilder eines Adolf Hitler schmackhaft macht, die nichts mehr mit Demokratie und Pressefreiheit zu tun hat. Eine Zeitung, die heute zu den Bannerträgern der neuen Nazipartei gehört, sich aber nicht scheut, zusammen mit der sowjetischen Presse und ihren

Nachhärern gegen den Staat Israel vom Leder zu ziehen und ihm, getreu dem Wunsche und den Kriegsdrohungen eines Nasser, die baldige Vernichtung zu wünschen. Wir erinnern daran: Hitler ist seinerzeit legal an die Macht gelangt, durch die Uneinigkeit und die Schwäche der Regierungen und Parteien, die es zuließen, daß mit den Einrichtungen von Freiheit und Demokratie bis zum letzten Extrem Schindluderei getrieben wurde. Genau wie heute die Kommunisten und die Neonazis mit ihrer Presse mit den gleichen verlogenen Argumenten und Haßtiraden einig gegen den Staat der Juden zusammenarbeiten, haben Moskau und Berlin schon einmal zusammengearbeitet und gegen die freie Welt einen Vertrag geschlossen, jeder darauf bedacht, den andern hineinzulegen und selbst als der Stärkere eines Tages Sieger zu bleiben.

Wir tun gut daran, die Entwicklung in Deutschland wachsam zu verfolgen, um gleichzeitig alles zu tun, damit wir selbst einig und stark bleiben und alle Versuche, unsere demokratischen Einrichtungen, wie auch unsere Landesverteidigung in den Schmutz zu ziehen und durch dauernde destruktive Kritik zu schwächen, tatkräftig zurückzuweisen. Das heißt noch lange nicht, daß wir gegenüber aufbauender Kritik der Bürger guten Willens taub bleiben und nicht bereit sind, dort Änderungen und Entwicklungen zuzustimmen, die im Rahmen unserer Möglichkeiten und Gegebenheiten notwendig sind.

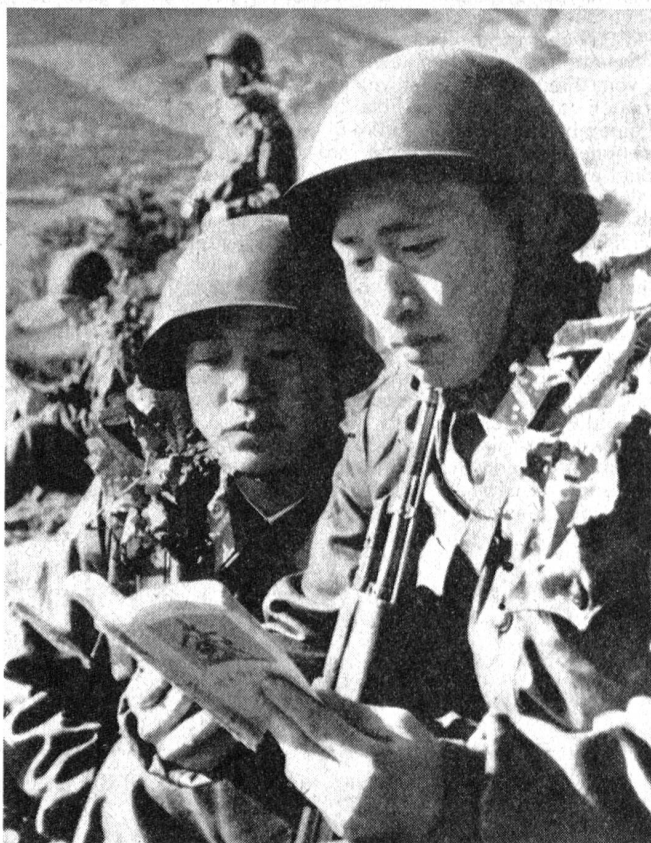
Tolk

## Nordkoreanische Soldaten

Vor kurzem veröffentlichten wir einen Bildbericht über die starke südkoreanische Armee. Heute präsentieren wir unseren Lesern einige Bilder nordkoreanischer Soldaten, deren Ausbildung und deren Ausrüstung jener der südkoreanischen Streitkräfte ebenbürtig sind. Nordkoreaner und Südkoreaner sind Angehörige des gleichen Volkes, der gleichen Nation sogar. Wie in Deutschland und wie in Vietnam, hat kommunistischer Herrschaftsanspruch auch Korea durch eine unsinnige Grenzziehung in zwei unüberbrückbare Welten geteilt. In bitterem Haß stehen sich die beiden Armeen gegenüber, und es braucht nur den berühmten Funken ins Pulverfaß, um das leidgeprüfte koreanische Volk beidseits der künstlichen Grenze, wie 1950, neuerdings in einen Krieg zu stürzen. —g.



Nordkoreanische Soldaten an der Demarkationslinie



Auch während der Manöver und in wirklichkeitsnahen Übungen finden nordkoreanische Soldaten Zeit genug (d. h. sie müssen genug Zeit finden!), sich durch die Lektüre kommunistischer Literatur ideologisch aufzurüsten